

## Ein Kleinstaat im internationalen Energie-Kontext

*Der Schweizerische Energierat als Beobachter der europäischen und der globalen Szene*

Der Schweizerische Energierat versteht sich selber als Fenster der schweizerischen Energiewirtschaft auf die internationale Szene. Als Mitglied des Weltenergierats (WEC) nimmt er an dessen Projekten und Studien teil. Besondere Aufmerksamkeit finden derzeit Studien über die Verwundbarkeit Europas bei der Energieversorgung.

**Nkm.** Der Weltenergie rat ist die einzige umfassende und global wirkende Nichtregierungsorganisation im Energiebereich. Der Schweizerische Energierat als eines seiner aktiven Mitglieder nimmt an den alle drei Jahre stattfindenden Weltkongressen teil - zuletzt im vergangenen November in Rom. Wie in der letzten Dreijahresperiode werden auch künftig schweizerische Vertreter in seinem Auftrag sich an verschiedenen umfassenden Studien beteiligen. Dazu gehören etwa Arbeiten zur Verbindung grösserer regionaler und nationaler (Strom-)Netze – im Sinne eines Netz-Rings rund um das Mittelmeer. Oder die Erarbeitung von Regeln zum Energiehandel und zu Energieinvestitionen. Technische Komitees befassen sich mit der Leistungsfähigkeit von Energieproduktionsanlagen oder mit der Energieeffizienz.

### Mangel an Ingenieuren

Auch die Etablierung eines wettbewerbsgesteuerten europäischen Energiemarktes bleibt ein noch lange nicht erledigtes Thema, ebenso Fragen des Emissionshandels und der Klimapolitik nach 2012 sowie des Zusammenhangs von Energie und Mobilität. Eine globale Studie befasst sich mit der Frage der Verfügbarkeit von qualifizierten Arbeitskräften im Energiesektor, auf europäische und schweizerische (aber auch amerikanische) Dimensionen heruntergebrochen etwa mit dem Mangel an Ingenieuren. Das sind alles europäische, in den Auswirkungen sogar globale Themen,

welche auch die Schweiz betreffen. An einigen Studien, die unser Land nicht direkt betreffen, nehmen keine Beauftragten des Schweizerischen Energierates teil, so an der Untersuchung «Energie für Mega-Städte» oder an einer nordafrikanisch-europäischen Task-Force zum Problem der Ölraffinerien. – Eine globale Studie, zu welcher der Energierat einen konstruktiven Beitrag leisten will, befasst sich mit der Verwundbarkeit Europas im Energiebereich, und zwar ganz allgemein wie auch themen- und energieträgerspezifisch. Die europäische Gruppe des WEC hat sich zum Ziel gesetzt, die verschiedenen Faktoren, aus denen sich die Verwundbarkeit im Energiesektor ergibt, auseinanderzuhalten, zu gewichten und schliesslich zu einem «Verwundbarkeitsindex» als Instrument der Risikoabschätzung zu gelangen und die Verwundbarkeit so messbar zu machen. Zwei Dinge sind zum Verständnis dieser Untersuchungen von besonderer Bedeutung. Zum einen ist die Verwundbarkeit des Energiesystems nicht gleichzusetzen mit der Importabhängigkeit bei primären oder sekundären Energieträgern. Diese ist lediglich ein Faktor unter anderen, wenn auch ein gewichtiger. Zum anderen ist die Versorgungssicherheit ein altes und längst als relevant erkanntes Thema, aber es scheint heute zumindest in der europäischen Diskussion von klimapolitischen Überlegungen und Argumenten in den zweiten Rang verwiesen zu werden.

Die Importabhängigkeit des europäischen Energiemarktes wird nach Schätzung des WEC von heute 50 Prozent auf 70 Prozent im Jahr 2030 ansteigen. Grund genug, sich auf die Risiken einzustellen, die sich aus dieser Prognose ergeben. Doch dies gilt auch für andere makroökonomische Faktoren der Verwundbarkeit: die Energieintensität der Volkswirtschaft, die Volatilität der Preise, die räumliche Konzentration der Energiequellen, die Wechselkurse, die Verfügbarkeit neuester Technologien. Besondere Beachtung verdient die Zusammensetzung des Energiemix, dessen Diversifizierung grundsätzlich zur Minderung der Verwundbarkeit beitragen kann.

## **Verwundbarkeit messbar machen**

Aus diesen Faktoren und mehreren mikroökonomischen Kriterien (z. B. Überschusskapazitäten, Vorräte) wurde in einer ersten, allgemein gehaltenen Studie der oben genannte WEC-Verwundbarkeitsindex gewonnen, mit dem sowohl die Verwundbarkeit von Staaten wie auch von – energieintensiven – Branchen wie etwa der Stahl- und der Zementindustrie beurteilt werden kann.

Der WEC-Verwundbarkeitsindex für Europa hat sich seit den frühen sechziger Jahren beinahe verdoppelt, wie Carsten Rolle, Geschäftsführer des Deutschen Nationalen Komitees (DNK) des WEC – er war an der ersten Studie beteiligt –, in einem Interview mit der deutschen Zeitschrift «Energiewirtschaftliche Tagesfragen» betont. Das ist eine kaum erstaunliche Aussage. Denn allzu offensichtlich ist die Zahl der Energieanwendungen in diesem Zeitraum in beinahe unüberschaubarem Mass gestiegen. Dennoch lässt sich feststellen, dass die öffentliche Wahrnehmung eine andere ist: Die drastische Energiekrise von 1974 liegt schon lange zurück, und die Erfahrung einer reichlichen, finanziell günstigen und für das breite Publikum problemlosen Energieversorgung hat weit mehr als eine Generation geprägt. Der quantitative Ansatz mit einem Verwundbarkeitsindex mag – so hofft Rolle im genannten Interview – das Thema der Versorgungssicherheit etwas stärker in den Vordergrund schieben. Auf Interesse gestossen ist die Studie jedenfalls bei EU-Energiekommissar Andris Piebalgs.

## **Notwendige Diversifizierung**

Die Studiengruppe des WEC hat Schlüsse aus den Ergebnissen gezogen und Empfehlungen formuliert. Eine der gewichtigsten ist, auf nationaler Basis den Energiemix und die Energielieferanten zu diversifizieren. Zudem solle die Bildung eines einheitlichen europäischen Energiemarktes – über die Zwischenstufe regionaler Märkte – zur Sicherheit der Energieversorgung und zur Beseitigung regionaler Ungleichgewichte beitragen. Die Studiengruppe möchte auch die Kernkraft wieder vermehrt in die öffentliche Debatte einbringen, und zwar unter den beiden wichtigsten Aspekten: Atomenergie diene einerseits den Klimaschutzzielen und andererseits – wegen der problemlosen Lagerbarkeit der Brennstoffe im eigenen Land – auch der Reduktion von Importabhängigkeiten. Daneben solle auch dem Aufbau eines europäischen Marktes für erneuerbare Energien Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Der Schweizerische Energierat sieht unser Land – trotz einigen Besonderheiten (z. B. wichtige Stellung der Wasserkraft) – eng eingebunden in die europäische Problematik. Für seine Vertreter Christian Rogenmoser (Präsident) und Jürg E. Bartlome (Generalsekretär) ist deshalb die weitere intensive Mitarbeit an den Arbeiten des WEC eine zwingende Aufgabe. Es sei erfreulich, sagt Rogenmoser, dass sich zunehmend Mitglieder aus der Energiewirtschaft und -industrie, der Forschung, den Bundesbehörden und von Beraterfirmen an diesen Arbeiten aktiv beteiligten.